Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 7

Artikel: Offener Brief von Mihajlov

Autor: Mihajlov, Mihajlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offener Brief von Mihajlov

An den Chefredaktor der Wochenzeitung «N. I. N.», Risto Tosovic, Belgrad.

Lieber Herr Chefredaktor von «N. I. N.»!

Ich behalte mir das Recht vor, Sie «Herr» zu nennen, da Sie mich in ihrem ungezeichneten (das heisst redaktionellen) Artikel der gestrigen Ausgabe Ihrer Zeitung mit der gleichen Bezeichnung bedachten.

Natürlich hege ich keinerlei Hoffnung, dass Sie diesen, meinen Brief veröffentlichen werden. Wahrscheinlich erinnern Sie sich daran, dass ich Ihnen bereits vor anderthalb Monaten einen Protestbrief gegen die Entlassung des sogenannten «Chef»-Redaktors Sascha Veres der Zeitschrift «Kolo» sandte. Er war entlassen worden, weil er meinen Artikel «Dostojewski heute» in den Nummern 6 und 7 seiner Zeitschrift publiziert hatte.

In jenem Artikel «wagte» ich die häretische Meinung auszudrücken, dass allein das Christentum als eine Religion der Freiheit die Grundlage zu einer gerechten Gesellschaftsorganisation auf der Erde werden kann und nicht die sogenannten «natürlichen Entwicklungsgesetze», auf welchen die Theorie des «wissenschaftlichen» Sozialismus basiert; dass ein Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele den Kampf um das «Königreich der Freiheit» auf Erden keineswegs ausschliesst, sondern vielmehr rechtfertigt, wogegen Vernunft ohne Glauben an Unsterblichkeit diesen Kampf verneint.

Ich protestierte gegen die schweren administrativen Hindernisse, die der Drucklegung des dritten Teils meines Artikels in den Weg gestellt wurden, worin — nach Kritik an der Idee vom Fortschritt als wissenschaftlich-technischer Vorwärtsbewegung in Teil I und II meiner Analyse «Dostojewski heute» — diesem Gedanken Ausdruck gegeben wurde.

Selbstverständlich dachte ich nicht an irgendeine Kirche, wenn ich vom Christentum sprach.

Wie Sie sich erinnern, warnte ich Sie, dass ich micht nicht nur verpflichtet sondern auch gezwungen fühlen würde, die gesamte Auslandpresse mit allem dokumentarischen Beweismaterial über alles Vorgefallene zu informieren, falls Ihre Zeitung (wie «Telegram» und «Vjesnik») sich weigern würde, sich mit diesem offenkundigen Fall eines Ueberrests der Schdanowschtschina in unserem Lande zu befassen.

Ich tat es nicht, obwohl Sie sich geweigert haben, meinen Protestbrief zu veröffentlichen. Das war vielleicht ein Fehler meinerseits, doch glaube ich noch immer, dass Jugoslawien unter allen sozialistischen Ländern das demokratischste ist. So hielt ich mich in Anbetracht der Möglichkeit zurück, dass ich andernfalls Jugoslawiens Ansehen in der Welt schaden könnte.

Aber nach Ihrem gestrigen Artikel unter dem Titel «Mihajlo Mihajlovs seltsamer Sommer» kann und will ich nicht weiterhin schweigen. Lieber Herr Chefredaktor! Ihre Redaktion hat mich einen «Weissgardisten», «Interventionisten» «Herrn» und «rechtsstehenden Agenten der Weissen Garde und antikommunistischer Kreise» genannt.

Herr Chefredaktor von «N. I. N.». Als in Europa der Zweite Weltkrieg begann, war ich 5 Jahre alt (ich betone in Worten: fünf Jahre). Als Bürgerkrieg und Intervention in Russland endeten, als meine Eltern in Jugoslawien eintrafen, war mein Vater 17 Jahre alt und meine Mutter sieben. Mein Vater studierte und graduierte an einer *jugoslawischen* Universität, leistete seinen Militärdienst in der *jugoslawischen* Armee, nahm aktiven Anteil im nationalen Befreiungskampf *Jugosläwiens* und stand Jahre hindurch einem *jugoslawischen* wissenschaftlichen Institut vor.

Ich wurde in der *jugoslawischen* Stadt Pancevo geboren, besuchte die Primarschule in der *jugoslawischen* Stadt Zrenjanin, beendete meine Mittelschulbildung in der *jugoslawischen* Stadt Sarajevo, studierte und promovierte an den Universitäten der *jugoslawischen* Städte Belgrad und Zagreb, baute in den Reihen der Jugend-Arbeiterbrigaden an einer *jugoslawischen* Autostrasse, diente in der *jugoslawischen* Armee und wurde als Dozent einer *jugoslawischen* Universität gewählt. Und auf meinen Dokumenten steht in der Rubrik «Nationalität» das Wort «*Jugoslave*».

Herr Tosovic, ich verachte Sie. Nicht meinetwegen, sondern wegen meiner Freunde und Leser in ganz Jugoslawien bin ich genötigt, auf alle die Lügen, alle die Verzerrungen in Ihrem Redaktionsartikel über meine Reisenotizen zu antworten.

Sie wissen wahrscheinlich sehr wohl, dass ich entgegen Ihrer wiederholten Behauptung nicht als Tourist in der Sowjetunion war. Ich verbrachte 1964 einen ganzen Monat in der UdSSR im sogenannten «Kulturaustausch», im Rahmen des kulturellen Austauschprogrammes zwischen der UdSSR und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Ein sowjetischer Universitätsdozent machte dafür seinerseits einen Besuch von einem Monat in Jugoslawien. So war ich niemandes «Gast» und ich brauchte nicht aus Dankbarkeit für erwiesene Gastfreundschaft über das zu lügen, was ich gesehen habe. Was tun? Ich habe mehr Achtung vor dem russischen Volk als vor den sowjetischen Behörden. Ich habe niemandes Vertrauen missbraucht. In meinen Reisenotizen schrieb ich kein Wort über meine Gespräche mit russischen Schriftstellern, ohne deren vorherige Einwilligung. Dies, soweit es sich um Gespräche ohne Beteiligung von Drittpersonen handelte.

Und denken Sie nicht, dass ich in dieser Art über alles schreiben könnte, was dort diskutiert wurde, was ich dort in Erfahrung brachte. Leider behandelt mich Ihr Redaktionsartikel ungerecht und unfair. Er schiebt mir sowohl in seiner Gesamtheit als auch in seinen einzelnen Abschnitten genau das Gegenteil von allem zu, was ich schrieb. Die zweite Ausgabe der Zeitschrift «Delo» ist «zeitweilig beschlagnahmt» worden, und der dritte Teil meiner Reiseaufzeichnungen, worin ich meine hauptsächlichsten Schlussfolgerungen aus meinem Moskauer Aufenthalt zog, ist für die Drucklegung nicht einmal vorgesehen.

Mir bleibt eine Möglichkeit: meine Freunde und Leser im ganzen Land aufzurufen, die Behauptungen Ihres Artikels «Mihajlo Mihajlovs seltsamer Sommer» mit dem ersten, nicht eingezogenen Teil meiner Reisenotizen zu vergleichen, ferner mit der Zeitschrift der Jugoslawischen Akademie für Kunst und Wissenschaften — «Forum», Nummer 6, 1965, worin ich in meiner Analyse «Das tote Haus von Dostojewski und Solschenizin» meine Anschauung bezüglich Stalinismus und Sozialismus klar zum Ausdruck brachte.

Ihr Redaktionsartikel hat den Stil plumpester «Verteilung ideologischer Wahrheit» aus der Zeit von A. A. Schdanow wieder auferstehen lassen, und dieser Stil sucht nicht so sehr *mich* abzuschrecken, als vielmehr jedermann, der irgendwelche «Initiative zu eigenen Gedanken» hat.

Uebrigens veröffentlichte ich nichts neues über die UdSSR. All das wurde in unserm Lande vor sechs oder sieben Jahren offen und viel drastischer beschrieben. Erinnern Sie sich nur an die Bücher «Als Gefangene bei Stalin und Hitler» von Margret Buber-Neumann, «Hexensabbat» von Weissberg-Cybulski, «Der Berliner Kreml» von Georg Klimov, usw.

So steht es gar nicht um die Dinge, über die ich geschrieben habe, sondern um die Tatsache, dass ich das «auf eigene Initiative» tat

Benötigt man Briefumschläge mit und ohne Druck und will von den Vorteilen der Fabrik profitieren, die seit 80 Jahren Briefumschläge in allen Formaten fabriziert, telephoniert oder schreibt man an: ✆ (031) 23 20 96

H. RUEGG & CIE AG SA 3012 BERN

Briefumschlag- und Papierwarenfabrik Seidenweg 63

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG, Kleiderfabrik, Zofingen

(um Ihre Terminologie zu brauchen). In andern Worten: es geht darum, dass ich mich erkühnte, mit meinem eigenen Kopf zu denken und mit meinen eigenen Augen zu sehen.

Es geht darum, dass ich in einem Lande mit einem noch immer vorherrschenden Leibeigenschaftssystem — da die Bauern durch administrative Vorkehrungen an die Kolchosen gebunden sind — den Liedern des gewöhnlichen russischen Volkes mehr Aufmerksamkeit schenkte als dem auffälligen Getue über Weltraumraketen.

In drohendem Tone fragen Sie: «An was für neue ‚Ideen' denkt Mihajlo Mihajlov?» Sehr geehrter Herr Redaktor! Gerade weil Jugoslawien glücklicherweise nicht die UdSSR ist, habe ich meine Ideen Jahre hindurch öffentlich und offen geäussert: in zahlreichen Beiträgen und Essays jugoslawischer Zeitungen und Zeitschriften («Telegram», «Vesnik», «Nase Teme», «Danas», «Kolo», «Kritika», «Forum». «Letopis matice srpske», «Delo», «15 Tage», «Razlog»), in meinen Sendungen am jugoslawischen Radio, in öffentlichen Vorlesungen vor den verschiedensten Hörern in Zagreb und Zadar.

Falls Sie mir Raum in Ihrer Zeitung gewähren, bin ich jederzeit bereit, Ihnen Unterlagen und Dokumente für alle meine Stellungnahmen und Behauptungen zu verschaffen, angefangen mit statistischen Angaben über die Zunahme von Alkoholismus und Halbstarkentum in der UdSSR bis zur «Mystik aus dem Arsenal des Mittelalters», wie der Kritiker Miodrag Bogicevic im «Kommunist» vom 11. Februar 1965 meine philosophische Einstellung nannte.

Da möchte ich gerne zu bedenken geben, dass ein bekannter Obskurantist unseres Zeitalters ebenso denkt wie ich. Er war es, der die folgenden Worte schrieb:

«Die schönste Erregung, die wir erfahren können, ist mystisch. Sie ist die Kraft aller wirklichen Kultur und Wissenschaft. Wer diesen Einfluss befremdlich findet, wer nicht mehr staunen und ehrfürchtig erstarren kann, ist sogut wie tot.» Sein Name ist Albert Einstein.

Ein nicht weniger berühmter Denker, der Marxist Lucien Goldman, schreibt:

«Wir stimmen der Ansicht völlig zu, ... dass zeitgenössisches sozialistisches Gedankengut nur innerhalb der Geistes- und Gefühlswelt erzeugt und entwickelt werden konnte, die durch Gedankengut und Kultur des Christentums geschaffen wurde ...»

(L. Goldman, «Dialektische Forschung», Seite 92, Sarajevo, 1962).

Ja, Herr Redaktor, ich verhehle nicht, dass ich in Wladimir Solowjow, Emmanuel Mounier, Teilhard de Chardin, Aroubind, Schestow und Berdjajew tiefere und grössere Denker sehe als irgendwelche lebende marxistische Denker. Ich verhehle auch nicht, dass ich mich selbst als Christ betrachte.

Ihre Zeitung erschreckt mich nicht mit ihrer Beschuldigung von «Antikommunismus». Glauben Sie mir, ich denke nicht als einziger, dass es ein und dieselbe Hand war, die Garcia Lorca und Maxim Gorki, Dimitri Tuzowitsch und Tuchatschewski, Patrice Lumumba und Imre Nagy tötete. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass jede Stärkung des Stalinismus gleichzeitig eine Stärkung des Neonazismus bedeutet. Und würde Ihre Einstellung überall in Jugoslawien vorzuherrschen beginnen, so würde damit, so paradox das scheinen mag, auch der McCarthyismus in den Vereinigten Staaten von Amerika gestärkt.

Ich werde gegen Ihre Zeitung rechtliche Schritte wegen Verleumdung und wegen böswilliger und bewusster Irreführung der Oeffentlichkeit einleiten.

Angesichts der Tatsache, dass Sie diesen Brief nicht veröffentlichen werden, sende ich Kopien davon an die Redaktionen sämtlicher jugoslawischer Zeitungen.

1. März 1965 *Mihajlo Mihajlov*
(eigenhändig)

Dozent an der Hochschule von Zadar, einer Stadt, die in der letzten Ausgabe der Grossen Sowjetenzyklopädie als «amerikanischer Militärstützpunkt im Mittelmeerraum» beschrieben wird.

Selbstverständlich hat Mihajlov mit der Voraussage, sein Brief werde vom Empfänger nicht veröffentlicht werden, recht behalten. Und rechtliche Schritte sind nicht gegen «N. I. N.», sondern gegen ihn selbst eingeleitet worden. Wobei das fragliche Recht letzten Endes das Recht auf Unterdrückung der Meinungs-, Rede- und Informationsfreiheit darstellt, dass sich jeder kommunistische Staat zur Wahrung seiner Macht noch immer vorbehält. Der Fall Mihajlov beweist uns, dass das selbst für den fortschrittlichen Staat Jugoslawien gilt.

Nein, wir meinen die Fortschrittlichkeit Jugoslawiens nicht ironisch. So besitzt Jugoslawien — ein Präzedenzfall in einem kommunistischen Land — seit gut einem Jahr ein Verfassungsgericht, das zu Beginn dieses Jahres sogar eine Regierungsanordnung rückgängig gemacht hat. Jugoslawien hat ein Parlament, das gerade in der letzten Session in einigen Fällen bewiesen hat, dass es entgegen aller sonstigen kommunistischen Praxis Regierungsvorlagen nicht nur anzunehmen hat, sondern auch zurückweisen kann. Jugoslawien hat soeben seine Kandidaten für die Parlamentswahlen der Teilrepubliken und des Bundes nominiert. In etlichen Distrikten wurden mehr Kandidaten aufgestellt als Sitze zu vergeben sind. Das ist eine sehr beachtliche Abweichung von der üblichen Art, in der die Einheitslisten kommunistischer Staaten sonst zustande kommen.

Wenn wir also unter Fortschrittlichkeit in Jugoslawien die Annäherung an demokratische und rechtsstaatliche Zustände verstehen, so besteht sie zweifellos. Und gerade deshalb ist der Fall Mihajlov so traurig. Denn er beweist uns, in welchem Ausmass sogar in einem Lande, in dem der Reformkommunismus mit Abstand am weitesten gediehen ist, die Diktatur herrscht. Er zeigt uns, dass es dort noch nicht möglich ist, das zu sagen, was man gesehen und gehört hat, wenn das Tito oder dem Sowjetbotschafter in Belgrad missfällt. Dass dort noch ein Zwang zur Lüge besteht.

Und entsprechend müssen wir einsehen, dass entgegen allem aktuellen Wunschdenken die andern kommunistischen Länder noch viel stärker von Diktatur beherrscht werden. Wir müssen einsehen, dass man kein «kalter Krieger» sein muss, um darauf hinzuweisen. Wäre der Fall Mihajlov in Madrid geschehen, so hätte im Westen die Empörung Wellen bis auf die Strasse geworfen. Nun ist er in Belgrad geschehen. In Moskau hätte er schon gar nicht zum Ausbruch kommen können, weil keine Zeitung einen solchen Bericht publizieren könnte. Man soll darüber nachdenken. *cb*